Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 30

Artikel: Der Ferge Thietger

Autor: Inglin, Meinrad

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645191

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Freiheit, einem „Führer" gehorchen zu dürfen, der alles schafft: den Lebensraum und die Lebenssicherung.

Zu allen Zeiten gab es „Vögte", Bedränger und Unterdrücker. Auch heute gibt es solche. Nur sind sie getarnt und treiben ihr Spiel im Verborgenen. Das ist ja der Streit der Parteien von gestern und der Fronten von heute: jede glaubt, den Feind zu erkennen, und jede nennt einen andern Namen. Die alten Eidgenossen hatten es gut: Hie Oestreich! Hie Schwyzerboden! Harus! Den Obervogt sahen sie reiten kommen, der Herzogshut hing auf der Stange.

Welches aber ist jene ausländische Macht, die uns Schweizer des 20. Jahrhunderts tributpflichtig machen will. Welches sind die Vögte, die uns zum Gehorsam zwingen wollen? Wo hängt ihr Hoheitszeichen, vor dem wir die Knie beugen sollen?

Haben wir die Rütli-Situation von 1933 begriffen? Sind wir wachsam?

Was haben die „Eidgenossen" von 1291 sich gelobt? — „Daß sie in ihren Tälern keinen Richter anerkennen wollen, der sein Amt um irgendwelchen Preis oder um Geld erkauft hätte oder der nicht ihr Landmann wäre ..." H. B.

Der Ferge Thietger.

Von Meinrad Inglin.

Wir entnehmen diesen Abschnitt mit freundlicher Erlaubnis des Montana-Verlags A.-G., Horw-Luzern, dem soeben erschienenen Werk von Meinrad Inglin „Jugend eines Volkes" (geheftet Fr. 4.—, in Ganzleinen gebunden Fr. 5.50), das in fünf packenden Erzählungen die geschichtlichen Anfänge der Eidgenossenschaft und die großartige, von Sagen durchwobene Dämmerung vor dieser Zeit darstellt. Hier wird der eidgenössische Mythos zum erstenmal in einer umfassenden epischen Gestaltung lebendig. Die Plastik der Gestalten wie des ganzen Geschehens dürfte schwerlich zu übertreffen sein. Inglin hat damit ein Werk geschaffen, das einen Ehrenplatz in jedem schweizer Hause verdient.

Nach Mitternacht stieg er zum See hinab und ruderte ans Urner Ufer. Da warteten schweigend sechs Männer, der dunkelbärtige kluge Talammann Burkhard Schüpfer, Wernher von Silenen, Ministerial der Zürcher Aebtissin, der Edle Ulrich von Attinghusen mit seinem Sohne Wernher, der Ritter von Seedorf und der von Spiringen. Er nahm sie in sein Schiff und fuhr wortlos zwischen die nächtigen Felsklüfte hinaus, dem verborgenen Ufer zu, das er geächtet als erster betreten hatte. Sowie er anfuhr, kamen die dunklen Gestalten der Kernwaldleute aus dem Tann ans Wasser herab. Auf der schwarzen Seefläche glitt das Schiff der Switser heran, ihr Ferge hob sich groß vom östlichen Himmelsrand ab; dort begann es zu tagen.

Die Boten gaben sich die Hand, aber eh sie zur Reute aufstiegen, berichtete der Ammann Stauffacher von Steinen grollend, daß der Schwanauer Vogt sich drüben in der Nacht herumgetrieben und einen Knecht auf die Lauer ans Brunner Ufer gelegt habe. Man werde vor Besuchern auf der Hut sein müssen, ein Schiff liege noch drüben, auch Arnolds Einbaum, und wenn ein Spürhund keinen Fährmann nach Thietgers Rütli finde, rudere er wohl selbst auf die Suche.

Thietger lachte in den Bart ob solcher Sorge. „Geht nur hinauf!" rief er beruhigend, zog sein Schiff wieder ab und fuhr, indes die Boten seinem Rütli zustiegen, mit kräftigen Stößen ans Brunner Ufer.

Kaum hatte er vor Arnolds Hof gelandet, da trabten sechs Reiter auf ihn zu und sprangen ab. „Du bist Thietger, der Urner Fährmann?" rief der vorderste, das war der Schwanauer Vogt.

Thietger nickte.

„Fahr uns zur Versammlung. Du wirst wissen wohin! Wir haben mit den Leuten zu verhandeln."

Thietger bewegte verneinend langsam den Kopf.

„Die Switser fuhren von hier gegen Uri. Du weißt, wo sie gelandet. Vorwärts!" Der Vogt stieg mit vier Bewaffneten in das Schiff, ein Knecht blieb mit den Rossen am Ufer.

Thiegter bedachte sich, dann stieg er brummend ein, packte die Ruder und fuhr gegen Uri. Mitten auf dem See begann er nach drei mächtigen Jauchzerstößen mit dröhnender Kehle zu jodeln.

„He, das kannst du bleiben lassen!" schrie der Vogt. „Davon haben wir die Ohren schon lange voll. Wir wollen Ruhe auf der Fahrt."

Der Ferge aber hörte nicht auf, so wütend der Vogt es auch befahl; gewaltig jodelnd fuhr er vor dem jungen Morgen her am Rütli vorbei gegen Uri zu.

„Das Schiff der Switser hielt hier mehr rechts", schrie ihm der Vogt in die Ohren. „Wo fährst du hin?"

Thietger nickte, und da sie am Rütli vorbei waren, hielt er mehr rechts und landete an der Mündung des steilen, dichtbewaldeten Isentales. „Sucht sie da oben!" sagte er, und als sie mißtrauisch sitzen blieben, stieg er aus.

Sie folgten, aber der Vogt trat dicht an ihn heran, ergriff seinen Arm und sagte hart, eindeutig: „Wir werden uns von dir nicht übertölpeln lassen. Du wirst uns jetzt zum Ort begleiten, wo die Boten versammelt sind; doch von hier aus, vermut ich, dürfte er nicht zu finden sein."

„Sucht selber, ich fahre jetzt nach Uri", antwortete Thietger und nahm mit der Linken die Hand des Vogtes ruhig von seinem Arm.

„Die Pratze weg!" schrie der Vogt wütend, indem er seine Hand der umklammernden Faust entriß, und, als Thietger sich wieder dem Schiff zuwandte: „Bindet ihn!"

Die vier Bewaffneten stürzten sich auf den Fergen; der schlug sogleich mit beiden Fäusten aus und sprang in gewaltigen Sätzen zum steilen Waldrand hinauf, um sich dort zu wehren; aber da ihn ein Spieß schon blutig am Schenkel streifte, ein Knecht zu erneutem Wurf ausholte, ein anderer die Armbrust spannte und er selber ohne Schild und Waffen nichts dagegen vermochte, schloff er ins Unterholz und floh, vom Vogt und drei Begleitern wie ein weidwunder Hirsch verfolgt, durch den Wald hinauf. Er legte sich aber hinter den ersten Felsblock, ließ sie vorbeikeuchen und rannte durch den Wald ab ans Ufer zurück. Den Wächter beim Schiffe packte er an den Hüften und warf ihn in den See.

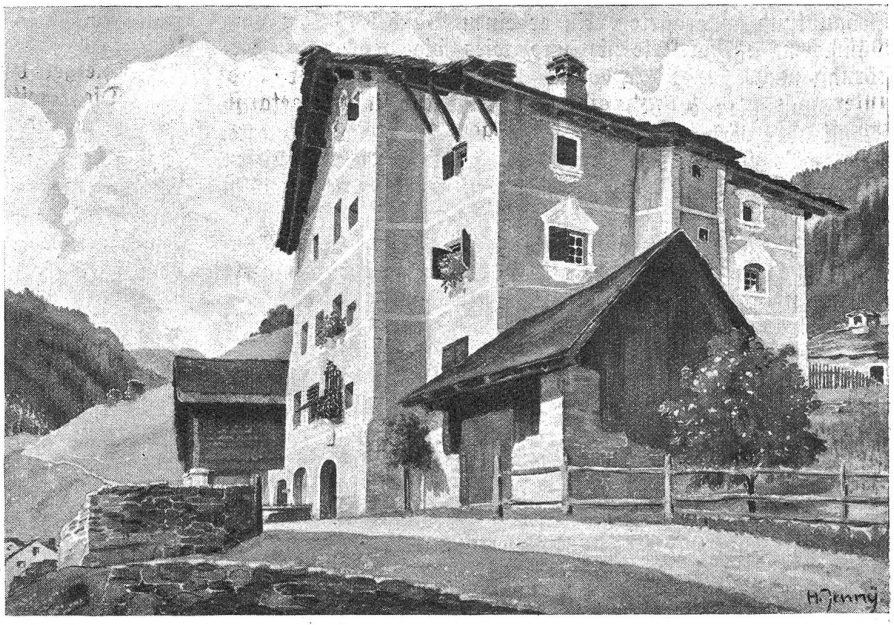
Er stieß das Schiff ab, sprang ein und ruderte, daß die Stangen sich bogen, denn droben krachten im Gehölz auch schon die Sprünge der Verfolger wieder. Dreißig Längen hatte er gerudert, da stoben sie aus dem Waldrand fluchend ans Wasser zurück. Ihre Pfeile erreichten ihn nicht mehr, aber ihre Flüche und die Drohung des Vogtes: „Nur zu, verdammter Unflat, dich werden wir zu finden wissen!"

„Hohoho", lachte Thietger. „Harus!" schrie er, und „Juhuu", indes er gelassener ruderte und dem schwer zugänglichen Ufer entlang zum Rütli fuhr.

Die Länderbooten, die ihm zugeschaut hatten, wie er mit den Fremden jodelnd vorbeigefahren, lagerten vor seiner Hütte, als er heimkam, und fragten ihn aus. Er erzählte unter beifälligem Gelächter sein Abenteuer; doch lachten nicht alle, der einsichtige Herr von Attinghusen schüttelte den Kopf, und der Ammann Stauffacher schimpfte: „He du Tor! Du hast's wohl gemeint, aber übel getan. Niemand soll die Fremden reizen, das ist ausgemacht. Jetzt sind sie noch mächtiger als wir. Sie werden die Nase auf deiner Spur halten, Thietger, und werden dich finden, wenn du dich nicht versteckst. Laß dein Rütli, geh in die Urner Berge zurück, dorther bist du ja auch gekommen. Der Vogt wird von uns begehren, daß wir dich ausliefern. Wir werden dich

verleugnen müssen, um dich nicht zu verraten, und keinen Thietger mehr kennen dürfen. Es wäre auch klug, dich künftig anders zu nennen ... du heißest ja bei den Urner Leuten ... ja wie denn?"

Thietger schwieg, man wußte nicht grollend oder gefügig, aber Mechthild, die neben ihn getreten war, antwortete errötend: „Der Tell!"



Altes Sgraffitohaus in Guarda, Unterengadin. — Apuarell von H. Jenny.

Heimatschutz.

Die diesjährige Bundesfeierspende fällt bekanntlich zu gleichen Teilen dem Schweiz. Heimatschutz und dem Schweiz. Naturschutz zu. Beide Bewegungen lassen es sich angelegen sein, wertvolle nationale Güter zu schützen. Ihre Leiter und Mitglieder brachten bisher nur persönliche Opfer für ihre gemeinnützigen Bestrebungen; es ist an der Zeit, daß die Oeffentlichkeit diesen Opfersinn anerkennt durch eine Unterstützung, die wiederum aus idealistischen Quellen fließt. Daß die Gelder nützlich, d. h. wieder für das Gemeinwohl verwendet werden, dafür bürgen uns die Männer, die an der Spitze der beiden Bewegungen stehen. Dafür bürgen uns auch ihre bisherigen Leistungen und ihre noch zu erstrebenden Ziele.

Wie wir dem letzten „Heimatschutz-Heft" entnehmen — speziell dem darin abgedruckten Tätigkeitsberichte ihres gegenwärtigen Schreibers, des Herrn Notar O. Keller, Bern — hat sich die Heimatschutzvereinigung im verflossenen Jahr ganz besonders um die Erneuerung und Verschönerung der Bundesfeier bemüht. Ihr Mitglied Herr August Schmid hat eine Schrift mit nützlichen Vorschlägen zu diesem Thema verfaßt. Die dörflichen Feiern werden wieder um ein Höhenfeuer als dem Symbol unserer Heimatliebe sich abspielen, in größeren Ortschaften und Städten werden Gesangvereine und Theatergruppen mit vaterländisch betonten Darbietungen die Feier würdig gestalten. Um dem Mangel an dramatischen Stoffen für diesen speziellen Anlaß abzuhelfen, hat der Heimatschutz unter Mithilfe des Schriftstellervereins ein Preisausschreiben erlassen. Man hofft so zu dramatischen Szenen, Sprechchören und hymnischen Dichtungen in schweizerischer Landessprache oder Mundart zu kommen, die geeignet sind, im Scheine der Höhenfeuer, auf Dorfplätzen, vor passenden städtischen Bauten oder — bei schlechtem Wetter — in Sälen oder Kirchen vom Dilettanten aufgeführt zu werden.

Von den Aufgaben, die die Heimatschutzvereinigung unter ihrem derzeitigen Obmann A. Rollier in der letzten Zeit beschäftigt hat, seien die wichtigsten hervorgehoben: Die Silsersee-Angelegenheit ist mit dem Rückzug des Konzessionsgesuches durch die Initianten vorläufig erledigt. Die Frage des Splügenstausees, der bekanntlich das schöne Dorf Splügen verschlingen soll, wird wachtsam im Auge behalten. Die Verunstaltung des Vierwaldstättersees durch die berüchtigten Steinbrüche soll durch geeignete Bepflanzung der nackten Uferstellen möglichst gemilderter werden. Das Seeuferschutz-Problem wird durch die Vorgänge am Vierwaldstättersee, durch die neue Juragewässerkorrektion (neue Absenkung des Neuenburger-, Murten- und Bielersees), die Genferseeregulierung usw. in den Vordergrund gerückt und erfordert eine baldige gemeineidgenössische Lösung.

Zur Frage des neuen Bauens hat der Heimatschutz, abgesehen von dem Vortrag Indermühle vor der Delegiertenversammlung 1932 in Olten, noch nicht offiziell Stellung genommen. Doch hat er in Einzelfällen, beim Bauen von Silos z. B., Gelegenheit gehabt, dem ästhetischen Schutz der Landschaft das Wort zu reden.

Eine Kundgebung zum Schutze der Alleebäume, gestützt auf ein Gutachten von Herrn Stadtgärtner Albrecht, Bern, ist in Vorbereitung. Nicht mehr aktuell ist die Frage der Autostraße Bern-Thun, da die Initianten ihr Konzessionsgesuch zurückgezogen haben.

Der „Heimatschutz", Organ der Vereinigung, wahrt auch unter ihrem neuen Redaktor, Dr. A. Baur, Riehen, die vornehme Linie. Ihr Juliheft bringt u. a. auch eine Probe aus der Reihe von Vorschlägen zur Ausgestaltung der Augustfeier aus der oben genannten Schrift von A. Schmid.

H. B.

Der Stundenstein.

Erzählung von Ernst Marti, Grossaffoltern. (Fortsetzung.)

Da kam schlimmes Wetter; es schneite über die nahen Hügel; einen langen Tag hindurch jagten sich die dunkeln Wolken und am Abend räumten sie, des Spieles müde, ganz plötzlich das Feld. Die Sterne blinkten und lockten; in den klaren Himmelsraum entfloh das bißchen Wärme, das sich im Erdboden gesammelt hatte. Eisig kalt strich der Wind von den schneebedeckten Höhen herab. Gegen Morgen aber ward es ganz still; kein Blättchen rührte sich; über den Bächlein bildeten sich Eisdecken. Die Vöglein schwiegen; sie sträubten die Federlein und verbargen sich im Dickicht der Hecken. Es herrschte ein banges, beklemmendes Schweigen; so wurde heute die Sonne wie eine gefürchtete Herrscherin begrüßt; sie stieg strahlend auf und ihre Hitze sengte, was in der Nacht erfroren war.

Im Gärtchen hatte Züseli die Beete sorgsam mit Stroh bedeckt; das Bäumlein zu schützen, war ihr nicht möglich gewesen. Wie verbrüht sahen die Stengelchen in den Blütenkelchen aus. Der Bauer von der nahen Holzegg ging an dem Häuschen vorbei. „Das ist eine schlimme Nacht gewesen", sprach er mitleidig, „sie hat allen Sachen weh getan. Nun, manches kann sich wieder erholen, aber mit dem Kirschenblust ist's endgültig aus. Im Brachmonat braucht man dieses Jahr keine Leitern hervorzunehmen." Um seine